

## Kapitel 1

### *Sechs Jahre später*

LEVI

Durch das heruntergelassene Fenster meines Aston Martins starre ich gebannt auf das Haus vor mir, das ich besser kenne als meine Westentasche. Alles sieht noch genauso aus wie damals und doch hat sich alles verändert. Einfach alles. Der Vorgarten ist mit pflegeleichten Büschen bepflanzt wie damals. Mein Vater hat schlicht keine Nerven für Gartenarbeit. Sein Daumen ist kohlrabenschwarz. Es ist spät, beinahe schon mitten in der Nacht, doch die Beleuchtung im Inneren gibt keinen Aufschluss darüber, ob die Bewohnerin noch wach ist. Immerhin hat sie seit jenem furchtbaren Tag vor sechs Jahren nicht mehr ohne das sanfte Licht der Lampe geschlafen. Auch jetzt leuchtet sie auf ihrem Platz auf dem Nachttisch. Mein Herz zieht sich bei der Erkenntnis schmerzhaft zusammen. In der Dunkelheit offenbaren sich all unsere Ängste und Abgründe. Auch mir gibt sie all das preis, was ich seit Jahren nicht mehr zu betrachten gewagt habe.

Was tue ich überhaupt hier? Was habe ich mir nur gedacht, herzukommen? Jede Faser meines Körpers hat mich damals dazu angetrieben, dieser Stadt den Rücken zu kehren, und seither habe ich nicht wieder zurückgeblickt. Bis heute.

Nun, das ist natürlich nur die halbe Wahrheit. Wem will ich eigentlich etwas vormachen? Es ist eine Lüge. Ich habe immer wieder zurückgesehen. Es wäre unmöglich gewesen, es nicht zu tun, aber ... bis jetzt hat es nie auch nur einen Grund gegeben, hierherzukommen. Bis jetzt.

Ich werfe einen Blick auf die Einladung, die vor einem Monat in meinen Briefkasten geflattert ist und seither wie ein Mahnmal all meine Aufmerksamkeit auf sich zieht.

### *Yes! Wir heiraten! Rea & Noah*

Eine Weile hat sie mich vom Kühlschrank aus in meiner Loftwohnung, die ich in Chicago habe, verhöhnt, bis ich sie schließlich in eine Schublade verdammt habe. Doch auch dort habe ich sie nicht vergessen können. Normalerweise funktioniert für mich „aus den Augen, aus dem Sinn“ ganz gut. Nicht jedoch, wenn es um Rea geht. Das hat es noch nie. Jetzt scheint sich die Einladung mit allen Details auf meiner Netzhaut eingraviert zu haben. Genau wie das Lächeln dieses Mädchens, das dort oben in der ausgebauten Wohnung über der Garage lebt, nachdem es seine Mom auf diese tragische Weise verloren hat.

Plötzlich erscheint Reas Umriss hinter dem Fenster und versetzt mir einen Schlag. Wie vom Donner gerührt blicke ich zu ihr hoch. Ich bin nur noch wenige Meter von ihr entfernt und allein das hat so viel Katastrophenpotenzial, dass ich fürchte, jeden Moment verhaftet zu werden. Von niemand Geringerem als meinem Vater.

Ich hole tief Luft. Habe ich wirklich den ganzen Weg nach Marbelwood zurückgelegt, um jetzt im Anschluss unverrichteter Dinge wieder zu fahren? Nein! Also steige ich aus, nehme das zum Flieger gefaltete Papier in meine Hand und laufe leise zur Garage. Obwohl ich aus

der Übung bin, was das Werfen von solchen Fliegern angeht, gelingt es mir beim ersten Mal. Um ihre Aufmerksamkeit zu erregen, werfe ich eine Handvoll Kieselsteine an ihr Fenster und mache mich anschließend auf den Weg zum Treffpunkt.

Nachdem Rea bei uns eingezogen war, gab es keine Möglichkeit mehr, mich in ihrem Zimmer aufzuhalten. Nicht, wenn ich keinen qualvollen Tod sterben wollte. Also haben wir uns heimlich auf diesem Spielplatz getroffen, der seine besten Zeiten bereits hinter sich hat. Genau wie wir ...

Während ich auf sie warte, setze ich mich auf eine der beiden Schaukeln. Es dauert nicht lange, bis ich Schritte höre. Ich drehe mich um und blicke auf die eine Person, die mir mein Leben lang die wichtigste war und die ich eine Ewigkeit nicht mehr gesehen habe.

„Du bist es wirklich“, sagt Rea atemlos und starrt mich fassungslos an. Ihr Haar ist zu einem Zopf geflochten, der ihr über den Rücken fällt. Sie trägt einen kurzen gestreiften Pyjama, über den sie eine Oversize-Strickjacke geworfen hat, und Gummistiefel. Unwillkürlich lächle ich bei ihrem Anblick, der mich irgendwie beruhigt.

Hastig stehe ich auf, bleibe aber mit etwas Abstand zu ihr stehen. „Einige Dinge ändern sich wohl nie“, sage ich und kann das breite Lächeln, das sich tief aus meinem Herzen auf meine Lippen schleicht, nicht länger unterdrücken.

„Offensichtlich nicht“, erwidert sie und hält die Zeichnung hoch, die ich auf das Blatt Papier gemalt habe. Es ist ein Junge, der allein auf einer Schaukel sitzt.

Und dann fliegt sie mit drei langen Schritten in meine Arme. Die Wucht lässt mich kurz taumeln, genau wie der köstliche Duft, der mich sofort einhüllt und so sehr Rea ist: Jasmin, Vanille und ein Hauch Eukalyptus. Ihr Körper ist genauso weich wie früher und drängt sich ungeniert an meinen. Ein gleichermaßen befremdliches, jedoch vertrautes Gefühl breitet sich in meinem Inneren aus. Mein Herz wird ganz schwer, weil sie mich in eine längst vergessene Zeit zurückversetzt. Auf einmal bin ich wieder siebzehn Jahre alt und unsere Welt ist vollkommen in Ordnung, wenn man von Randy Pearson, der scharf auf Rea ist, und meinem Vater, dem ich ein Dorn im Auge bin, absieht. Wie gesegnet wir doch waren, als nur das unsere größte Sorge war.

Als Rea sich von mir löst, sind wir uns ganz nah und ich habe einen ungehinderten Blick in ihr hübsches Gesicht und die überwältigenden grünen Augen. Sie ist reifer geworden. Das letzte Mal, als ich sie gesehen habe, war sie gerade siebzehn Jahre alt geworden. Ihre Augen funkeln im silbrigen Mondlicht hellgrün, während unzählige Sommersprossen über ihre Nase zu tanzen scheinen. Ihr Lächeln steckt an, genau wie früher. Unwillkürlich grinse ich. Ihr langes Haar ist zu einem Zopf geflochten und durch die stürmische Begrüßung über ihre Schulter gefallen. Plötzlich kommt mir die Nähe zu ihr seltsam vor. Die letzten Jahre sind eben nicht spurlos an uns vorbeigegangen. So viel Ungesagtes steht zwischen uns. Ich räuspere mich. Dann treten wir zu den Schaukeln und lassen uns darauf nieder.

„Ich kann nicht glauben, dass du gekommen bist“, sagt sie leise und weicht meinem Blick aus.

„Du hast mich eingeladen“, erinnere ich sie.

Sie zuckt mit den Achseln. „Niemand hätte gedacht, dass du auftauchen würdest.“

„Du auch nicht? Hattest du kein Vertrauen in mich?“

Sie seufzt leise und entgegnet: „Ich weiß es nicht, Levi, ich habe dich jetzt fünf Jahre nicht gesehen.“

„Das bedeutet wohl nein“, entfährt es mir bedrückt und ich streiche durch mein Haar.

„Du hast mich weder jemals zurückgerufen noch auf eine meiner Nachrichten reagiert und irgendwann gab es diese Nummer nicht mehr. Du hast mich aus deinem Leben entfernt – einfach so, als hätte es mich nie gegeben.“

„So war es nicht“, widerspreche ich, auch wenn es eine haltlose Rechtfertigung ist, um mich für mein Verhalten zu entschuldigen. Leider ist ihr Vorwurf wahr, obwohl es viel komplizierter ist, als sie es zusammengefasst hat. „Ich habe dir ein Bild zum Geburtstag geschickt.“

Unsere Blicke treffen sich.

„Das ist keine Kommunikation, Levi, sondern ... ein Monolog“, belehrt sie mich leise. Sie hat natürlich recht. Aus ihrer Sicht ist das bei Weitem nicht genug. Die Wahrheit ist, dass ich an diesem Tag, als ich sie verlassen habe, aufgehört habe zu malen. Nach meinem Weggang habe ich ihr nur ein einziges Mal im Jahr etwas gemalt. Ein Blumenbild, etwas, das mich bezaubert hat. Das kann sie jedoch nicht wissen. Weil ich es ihr nicht gesagt habe, wie so vieles nicht.

„Warum hast du mich dann eingeladen? Ich weiß, dass ich die Einladung dir verdanke, denn mein Vater hätte mich niemals einbezogen.“ Nicht, nachdem er es war, der mich fortgejagt hat. Bitterkeit erfüllt mein Innerstes und Säure frisst sich meine Speiseröhre hinauf.

„Sag das nicht, Levi! Ich weiß, dass eure Beziehung kompliziert ist, aber er ist nicht das Monster, für das du ihn hältst.“

„Nein, das habe ich nicht gesagt, denn ich bin es“, gebe ich zurück, springe auf und laufe ein paar Schritte mit meinen schweren Stiefeln, ehe ich innehalte.

„Was ist nur zwischen euch vorgefallen, Levi?“, fragt sie sanft.

Aufgebracht schüttele ich den Kopf, wende mich ab und drehe mich dann wieder zu ihr um.

Als ich sie betrachte, wird mein Herz ganz schwer. Sie ist eine wahre Schönheit geworden. Und sie braucht nichts, um ihr Aussehen zu betonen, kein Make-up, kein besonderes Outfit. Ein Schlafanzug, eine dicke Strickjacke und Gummistiefel reichen aus, dass sie der schönste Mensch ist, den ich je gesehen habe. Das war sie natürlich schon immer, aber jetzt zu sehen, was für eine Frau aus diesem Mädchen geworden ist, haut mich fast um.

Sie wird heiraten. Einen mir fremden Mann. Und ich bin hier ... um was zu tun?

„Warum hast du mich eingeladen?“

Sie zögert die Antwort hinaus, betrachtet mich ernst und seufzt dann, ehe sie sagt: „Ich schätze, ich konnte mir nicht vorstellen, dass du kein Teil davon sein würdest, wenn ich eines Tages heirate.“

„Es gab mal eine Zeit, da haben wir so getan, als würden wir heiraten“, erinnere ich sie leise, komme näher und lasse mich wieder auf die Schaukel sinken. „Damals warst du vier Jahre alt und ich sechs. Wir hatten keine verdammte Ahnung, was Ehe oder gar Liebe bedeutet. Immerhin ist dein Erzeuger nur eine Fantasie und meine Mom verschwunden, als ich kaum älter als zwei war.“

„Weißt du es jetzt?“, fragt Rea und ich sehe, wie sie mich neugierig mustert. Ihr Blick ist so eindringlich, dass ich mich unwohl fühle.

Statt einer Antwort zucke ich nur mit den Achseln und stelle ihr eine Gegenfrage: „Und du? Wie ist er so? Dein Auserwählter?“

Sie verzieht das Gesicht zu einer Grimasse. „Es ist irgendwie komisch, mit dir über ihn zu reden.“

„Warum?“, frage ich. „Du willst ihn immerhin heiraten. Also wenn du nicht willst, dass ich ihn kennenlernen, dann hättest du mich nicht einladen dürfen.“ Ich stütze meine Arme auf die Knie. „Also, erzähl mir von ihm.“

„Er ist Tierarzt.“

„Okay, das klingt ... ähm ... passend. Immerhin hast du seit jeher Tiere gerettet. Vögel, Katzen, Bienen und sogar Schnecken.“

„Er wohnt seit sechs Monaten in der Stadt und hat die Praxis vom alten Peterson übernommen. Also war er zuerst mein Boss.“

„Sechs Monate? Das heißt, ihr kennt euch noch nicht lange.“

„Wir gehen erst seit fünf Monaten miteinander aus. Es ging alles ziemlich schnell“, erklärt Rea und weicht meinem Blick aus.

„Wow!“, entfährt es mir mit unverhohlener Skepsis. „Und ihr wohnt nicht zusammen, oder?“

„Wieso klingt das aus deinem Mund so negativ?“, hakt sie nach. „Er und seine Familie sind in dieser Hinsicht traditionell ...“

„Du willst einen Mann heiraten, den du nicht richtig kennst? Also die Katze im Sack?“

„Ich kenne ihn“, widerspricht sie mir vehement. „Immerhin arbeiten wir zusammen und ...“

„Was ist mit seinen Macken? All den kleinen Eigenarten, die dich vielleicht in den Wahnsinn treiben? Findest du nicht, du solltest die kennen, bevor du zustimmst, ihn für den Rest deines Lebens zu lieben?“

Rea schnappt empört nach Luft.

„Aber Sex hattet ihr schon, oder?“

„Levi Dunham“, entfährt es ihr streng. „Wie kannst du es wagen, mich das zu fragen, nachdem du all die Jahre verschwunden warst und dich nicht die Bohne für mich interessiert hast?“

„Also lautet die Antwort Nein?“ Ich reiße die Augen auf und starre sie verblüfft an.

Empört steht sie auf. „Wenn du gekommen bist, um mir das auszureden, dann lade ich dich hiermit wieder aus.“

„Weswegen bin ich hier, Rea?“, frage ich leise.

Sie bleibt wie angewurzelt stehen, als hätte ich sie gerufen.

„Bin ich vielleicht genau deswegen hier? Um dir diese Schnapsidee auszureden?“

Sie wirbelt auf dem Absatz herum und funkelt mich zornig an. „Wie kannst du es wagen?“, herrscht sie mich an. „Jahrelang bist du wie vom Erdboden verschwunden und hast dich nicht ein einziges Mal danach erkundigt, wie es mir geht. Und jetzt kommst du her und kritisierst alles an meiner Wahl. Obwohl du ihn nicht mal kennst.“

„Es geht nicht um ihn“, widerspreche ich ruhig und gelassen. „Mir geht es einzig und allein um dich, Rea. Deswegen bin ich hier. Nicht wegen ihm, nur wegen dir ...“

Ich beobachte, wie eine Verletzlichkeit über ihr Gesicht huscht, der ich nicht gewachsen bin. „Wenn das wahr wäre, was hat dich dann all die Jahre davon abgehalten?“

Eine Frage, die ich unmöglich ehrlich beantworten kann. „Rea ...“, beginne ich, werde von ihr jedoch gleich wieder unterbrochen.

„Weißt du was? Ich kann das nicht mehr. All diese Ausreden und diffusen Erklärungen. Es war ein Fehler, dich einzuladen. Du weißt nichts über mich und den Menschen, der ich geworden bin. Bitte entschuldige, aber ich wünsche nicht, dass du zur Hochzeit kommst.“

Ein letztes Mal blicke ich in ihre Augen, die so traurig und kummervoll sind, dass es mir förmlich die Kehle zuschnürt. Ich sage nichts, sehe nur dabei zu, wie sie davonstürzt, und bleibe allein zurück auf dem Spielplatz, der gleichermaßen Himmel und Hölle für mich bedeutet.